

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige, durch die Post 1 Mark 45 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insetate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 32.

Sonnabend den 20. April 1901.

11. Jahrgang.

Vom Kirchenbau.

„Gut Ding will Weile haben.“ Wir hoffen, die Freunde der Brettniger Kirche haben sich damit getröstet in den letzten 10 Wochen. Denn es ist recht still gewesen in dieser Zeit draußen auf dem Kirchbauplatz wie in der Zeitung und im Gespräch. Die ersten 3000 Stück Ziegel, die uns Herr Julius Mattick in Torna als seine Bausteine zur Kirche der Heimat zuschickte (7000 kommen ja noch nach) waren uns deshalb doppelt willkommen. Sie wirkten noch wenigstens wie der bekannte rote Faden, der sich durch die Geschichten zieht und Zusammenhang und Fortgang immer wieder finden läßt, sie redeten davon, daß kein Stillstand gekommen war.

Wir sind denn auch nicht müßig gewesen. Wir haben seit den letzten Mitteilungen neun Sitzungen gehalten und in jeder ernste Arbeit gehabt. Wir treiben ja nicht nur „gut Ding“, wir vertreten eine sehr ernste, verantwortliche Sache, für die wir den Geschlechtern nach uns noch werden Rechenschaft geben müssen, darum heißt's: Eile mit Weile! Wir hatten besonders zu rechnen in den letzten Wochen, mit Gemeinderat, Konfirmandenbehörde und verschiedenen Sparkassen wegen Genehmigung und Beschaffung einer Anleihe zu verhandeln und Tilgungspläne dazu aufzustellen — eine sehr nötige, aber mühevollere Arbeit. Wir hoffen ihre Früchte darin zu ernten, daß uns ein Abkommen in der nächsten Zeit noch treffen läßt, welches der Gemeinde gegenüber dem gewöhnlichen Amortisationsverfahren so viel erspart, daß wir anstatt 40,000 Mk., die wir anfangs beschlossen, 50,000 Mk. aufnehmen können, ohne die Schultern der Steuerzahler allzu sehr zu belasten. Die Zustimmung des Gemeinderats und die Genehmigung der Kirchenbehörde ist auch dazu bereits eingeholt.

Dann aber galt es vor allen Dingen zu den eingekommenen Entwürfen Stellung zu nehmen und danach unseren Kirchenbaumeister zu wählen, dem die weitere Bearbeitung eines besonderen Plans, die Aufstellung eines Kostenaufschlags und die verantwortliche Durchführung des Baues anvertraut werden sollte. Eine Hauptaufgabe, ernst und entscheidungsvoll. Sie konnte nicht in einer Sitzung gelöst werden, auch nicht als nach einer Frist von 2 Monaten der letzte der angekündigten Pläne eingegangen war. Es war der sechste. (Die Namen der Einsender möchten wir ohne ihre besondere Zustimmung nicht veröffentlichen.) Zwischen 6 Entwürfen hatten wir zu vergleichen und Stellung zu nehmen. Sie wurden mit verdecktem Namen unter erklärenden Bemerkungen vorgeführt, dann 14 Tage hindurch den Mitgliedern zur Besichtigung zugänglich gemacht, um dann in 2 anschließenden Sitzungen besprochen zu werden. Erst in der letzten Sitzung wurden die Namen der Einsender enthüllt. Eins war allen gemeinsam und machte die Aufgabe nicht leichter. Sie waren alle wirklich sehr ansprechend, im Grundriß klar und übersichtlich durchgearbeitet und in der Lösung der Treppenaufgänge sorgfältig und den aufgestellten Grundrissen entsprechend. Zwei waren in sehr enger Anlehnung an die Quatiger Kirche gezeichnet, darunter einer von deren Erbauer selbst — in romanischem, vielleicht etwas frühgotisch fortgebildetem Stil. Ein Entwurf war gotisch, einer in Renaissance gehalten, mit einem Turm wie unser Hauswalder Kirchthurm und entsprechendem Schiff. Zwei weitere Entwürfe nun heben sich von vornherein aus allen anderen heraus: sie waren rein romanisch, legten den Turm an der Seite und neben

dem Hauptschiff noch ein Seitenschiff. Dieses trägt vor allem die Männerempore, schafft also für dieselbe einen besonderen Raum, vermeidet die 3 Emporenkästen, die in kleineren Kirchen immer so drückend wirken, Licht und Kanzel verdecken und die Kanzel an die falsche Stelle, nämlich über den Altar drängen und läßt das Hauptschiff ganz frei für den Chor, für die Frauenstände, für die auf allen Seiten sichtbare Kanzel und den Altar und schafft auf der einen Seite volles Licht von der emporenfreien Längswand. Nicht das bei uns Altgewohnte, aber gewiß kein durchdacht und sehr einfach und glücklich gelöst.

Wie nun wählen? Es kam darauf an, die vollständige Einzelbearbeitung und Einzelbeurteilung eines Planes, über den wir uns noch mit unserem Beauftragten zu einigen haben, zu vergeben. Und hier war es weitentscheidend, daß bei Mitteilung der Namen sich ergab, daß Herr Architekt Böckel in Großröhrsdorf von den 6 vorliegenden Entwürfen allein 3 ausgearbeitet, nämlich die 2 mit Seitenturm und einen mit Mittelsturm. Da sorgfältig eingezogene Erkundigungen von verschiedenster amtlicher Seite für ihn zugleich die besten und empfehlendsten Zeugnisse gerade auch für die Aufgabe eines Kirchenbaus ergeben hatten, so konnte er getrost zur Wahl vorgeschlagen werden. Dieselbe fiel denn auch einstimmig auf ihn, — in einer entscheidungsvollen Stunde am Mittwoch Abend, zu der wir uns alle sehr ernst vorbereitet haben. Gott gebe selber, daß damit auch eine glückliche Stunde für Brettnig geschlagen hat, Er erhalte und segne die Hand unseres Kirchenbauemeisters und gebe uns allen die Freudigkeit und Einmütigkeit weiterhin, mit der wir an diesen wichtigen Schritt herangegangen sind. Wir haben gestern früh den Weg vor dem Kirchplatz abgesteckt, — denn da draußen muß auch noch manches anders werden, — und haben gemerkt, daß es nicht so leicht ist, den rechten Weg auch nur auf 100 m festzustellen. Wir werden noch manchen Weg, noch manchen mühevollen Weg bis zum Tag der Einweihung gehen müssen. Möge uns die Einmütigkeit unter uns, das Vertrauen der Gemeinde und Gottes Hilfe nicht fehlen! Pf. G. Dittrich.

Deutsches und Sächsisches.

Brettnig. Am letzten Montag wurden 76 Kinder in die hiesige Schule aufgenommen und zwar 35 Knaben und 41 Mädchen.

Pulsnitz. Der seit 2 Monaten vermisste Kaufmann Kammer von hier, über dessen Vermögen bekanntlich das Konkursverfahren eröffnet worden ist, wurde von Schiffen kurz vor Ostern als Leiche aus der Elbe gezogen. Sein Leichnam liegt in einem Orte bei Torgau begraben.

Ein Zuschlag zur sächsischen Staatseinkommensteuer in Höhe von 40 Prozent steht in nächsten Jahre sicher zu erwarten. Ein diesbezüglicher Steuerentwurf ist bereits abgeschlossen und soll den Ständen zugehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Königl. Staatsregierung mit dem Landtage über einen anderen Modus zur Aufbringung der Mehrbedürfnisse des Staates in der Weise einigt, daß eine Vermögenssteuer (Höherbesteuerung des fundierten Einkommens im Gegensatz zum nicht fundierten, wie sie in Preußen in Form der Ergänzungssteuer bereits besteht) und eine Erhöhung der Erbschaftsteuer eingeführt werden. Geh. Finanzrat a. D. Oberbürgermeister Beutler, der

doch gewiß mit maßgebenden Persönlichkeiten im Finanzministerium Fühlung haben wird, teilte in öffentlicher Sitzung der Dresdner Stadtverordneten mit, daß ein Zuschlag von 40 Prozent zur Einkommensteuer im nächsten Jahre zu erwarten siehe.

Dresden. Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr verabschiedete sich in Gruna der Tourist Ludwig Stremmel, um seine Weltwanderung anzutreten. Der mutige Reisende wurde 1878 in Köln a. Rh. geboren und gehört dem Kaufmannsstande an. Reges Interesse brachten die Mitglieder des Dresdner Sportklubs, dem Herr Stremmel angehört, dem Vorhaben ihres Freundes entgegen. Zu Mittag fand im Cafe Bierisch in Gruna ein gemeinsames Abschiedsmahl statt, nach dem die Sportsmen bis zum Beginn der Reise vereint blieben. Als Zeichen der Anhänglichkeit überreichte der Klubvorsitzende Krüme wenige Minuten vor dem Abmarsch dem scheidenden Mitgliede mit einer die Wünsche der Freunde zum Ausdruck bringenden warmherzigen Ansprache einen mit Widmung und dem Motto „Mutig voran“ versehenen Wanderstab für die weite Reise. Unter den Herrn Stremmel das Geleit gebenden Herren befand sich auch der Meisterschafts-Fußtourist Gustav Kögel aus Leipzig, der 1893 die erste Foktour quer durch Nordamerika und 1894/96 eine Reise um die Erde machte; er ist im Besitze einer goldenen Meisterschaftsmedaille im Werte von tausend Mark, die er von einem der ersten amerikanischen Sportsmen, Mister Fog, für seine Reise um die Welt erhielt. Herr Stremmel begibt sich zunächst nach Prag, wo er mit dem Kaufmann Birth aus Chemnitz zusammenreißt, von dort setzen beide Herren gemeinschaftlich die Erdumkreisung fort, die in 1 1/4 Jahr beendet sein soll.

36 Dresdner Stadtverordnete haben einen Antrag eingebracht, den Rat zu ersuchen, dahin zu wirken, daß das Schleifen und Schleppen der Frauenkleider und Mäntel auf dem Straßenboden verboten werde.

Wie wir schon letzter Nummer mitteilten, wurden am Montag mittels Sonderzugs 200 Gefangene aus der Landesanstalt Zwickau nach Bautzen transportiert, um, wie verlautet, beim Bau der dortigen neuen Gefangenenanstalt mit verwendet zu werden. Der Transport erfolgte in mit Bänken ausgerüsteten Personenzug 4. Klasse, deren Plattformen sämtlich mit einander verbunden waren, damit während der Fahrt die überwachenden Beamten patrouillieren konnten. Abfahrt von Zwickau war Vorm. 6 Uhr 10 Minuten erfolgt. Die Gefangenen wurden unter Bedeckung sofort nach der Anstalt gebracht, wo sie in den bis jetzt fertig gestellten Räumlichkeiten Unterkommen finden. Der Transport erregte wegen seiner Größe und der Neuheit Aufsehen, und zahlreiches Publikum begleitete denselben.

Ein Liebesdrama mit gutem Ausgang ist aus dem Dorfe Gröbzig bei Eißnerwerda zu berichten. Vor den Augen des Geliebten, der nichts mehr von „ihr“ wissen wollte, stürzte sich ein junges Mädchen in die jetzt hochgehenden Fluten der Räder. Der Mann rettete das Mädchen und ein Arzt brachte die bereits Bewußtlose ins Leben zurück. Nach zwei Tagen war das Mädchen soweit genesen, daß es mit seinem Geliebten, der sich nach dem Geschehenen doch nicht länger weigern

wollte, den Weg zum Standesamte antreten und das Aufgebot bestellen konnte.

Ein Naturwunder seltenster Art wurde in Kleinhemig bei Großenhain von einer Kuh zur Welt gebracht, nämlich zwei Kälber, die durch einen Kopf zusammengewachsen waren. Von den zwei Kälbern war eins ein Bullen, das andere ein Kuhfals. Acht vollständig ausgebildete Beine waren vorhanden. An der Kuh mußte die Kotschlachtung vollzogen werden; auch das Monstrum mußte getötet werden.

Wegen übler Nachrede und Verleumdung gegen den Oberpfarrer P. Kaiser wurden in Reichenbach i. B. der Schneidermeister Pfeifer und der Maurer Netka in empfindliche Strafen genommen. Ersterer erhielt 3 Monate, letzterer 1 Monat Gefängnis.

In Zwickau sprang ein 34 Jahre alter Bergarbeiter, Vater von 7 unerzogenen Kindern, in Erregung über ihm gemachte Vorwürfe in die Mulde und ertrank.

In einem Gummihütchen erstickt, während die Mutter auf kurze Zeit die Stube verlassen hatte, ist am Montag Nachmittag das 3 Monate alte Söhnchen eines Maschinenarbeiters in Leipzig-Zinndau.

Der Naturmensch Gustav Nagel ist in Gera eingetroffen und hatte die Absicht kundgegeben, auch nach Sachsen zu kommen. Daran ist er aber verhindert worden, indem ihn die Polizei in Gera verhaftet hat, und zwar einmal aus dem Grunde, weil Nagel infolge seines neueren Menschenaufstiegs verurteilt, und andererseits, weil sie den Nagel überhaupt für einen Schwindler hält. Die Polizei beabsichtigt, geeignete Maßnahmen zu treffen, um ihm für immer das Handwerk zu legen. In Gera hatte Nagel großen Zulauf; schon am frühen Morgen war das Gasthaus, wo er nächtigte, von Neugierigen erfüllt. Sein Nachtlager hatte Nagel unterm Dache, auf Strohzweck gemacht, als Zudecke diente ihm eine wollene Decke. Zwei Hunde hielten bei ihm Wacht. Ueber sich hatte er eine Art Plane angebracht. Nachdem er ein kaltes Bad genommen, erschien er, freundlich grüßend, in der Gaststube. Er studierte dann eifrig eine Landkarte und befragte die Nachbarn über Verschiedenes. Es wurde ihm dann auf einer Schale sein Frühstück, bestehend aus Apfelsinen, Nusseln und Radisheschen, gebracht. Bei sich trägt er ein gestricktes Banner mit der Inschrift: „Ich komme zu euch in Frieden, Gustav Nagel.“ Nagel selbst ist von sehr angenehmem Aussehen, er hat einen Christuskopf mit langem, weichem, gelocktem Haar; die Hautfarbe ist leicht gebräunt. Nagel war trotz der nächtlichen Witterung nur um die Hüften mit einem weißen Tuche versehen. Die rauhe Hand der Geraer Polizei hat uns nun um den in Aussicht gestellten Besuch Nagel's gebracht.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. Misericordias: Vorm. 8 1/2 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 1 1/2 Uhr: Katechismusunterbreitung mit der konf. weiblichen Jugend von S. und B.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Ernst Walther, S. des Werführers Ernst Gustav Brückner 125 n. — Paul Georg, S. des Tagearbeiters Friedrich Julius Pegold 40. Als gestorben wurden eingetragen: Adolf Gustav Berner, Hausflächter und Tamborier, Chemann, 314 d, 41 J. 10 T. alt. — Außerdem ein uneheliches Mädchen, 9 M. 2 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Der amerikanische Gesandte in Peking hat seiner Regierung mitgeteilt, daß die Entschädigungsanträge der Mächte folgende sind: Rußland 360, Deutschland 280, Frankreich 160, Japan 120, die Ver. Staaten 100, England und Belgien je 60, Italien, Desterreich und Spanien je 40 Millionen Mark.

* Mit dem Räuberwesen hat man in China fortwährend zu thun. Graf Waldersee meldet am 13. d. aus Peking: Zur Aufhebung der unter dem 8. d. gemeldeten Räuber, die sich im Gebirge nordöstlich Tschangpingtschu (30 Kilometer nordöstlich Peking) festgesetzt haben, ist Major von Schönberg mit einer Kompanie und je einem Zug berittener Infanterie, Kavallerie und Feldartillerie von hier abgehend, während die Kompanie aus Tschangpingtschu den Räuberbanden den Rückzug verlegen soll.

* Der Mörder des Hauptmann Bartsch ist nach einer Meldung des Berl. Vol.-Anz. in Peking ergriffen worden. Es ist ein junger Chinese, der die That in der Erregung wegen einer angeblichen Mißhandlung durch den Offizier begangen haben will. Die Untersuchung über die Ursachen des Verbrechens ist indessen noch nicht abgeschlossen.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird seine Nordlandreise in diesem Jahre in unmittelbarem Anschluß an die Kieler Woche unternehmen.

* Der deutsche Kronprinz ist in Wien überall wo er sich zeigt, der Gegenstand herzlicher Kundgebungen. Der Montag wurde gumeist zu Spaziergängen in Wien verwendet, um hervorragende Bauwerke zu besichtigen, und eine Fahrt in den Prater unternommen. Um 6 Uhr fand Familienbegrüßung in der Hofburg statt. Die mit dem Kronprinzenebesuch zusammenfallende Anwesenheit des Königs in Gesangsvereins in Wien hat den dortigen deutschen Kreisen fortgesetzt Anlaß zu feierlichen deutsch-nationalen Demonstrationen gegeben.

* Im Bundesrat macht man sich darauf gefaßt, daß sich die Beratungen über den Zolltarif in dieser Körperschaft bis weit in den Sommer hinein erstrecken werden. Es gilt sogar nicht für ausgeschlossen, daß die endgültigen Entschlüssen des Bundesrats in dieser Angelegenheit erst im Herbst, kurz vor dem Beginn der neuen Session des Reichstages, fallen.

* Der Bundesrat stimmt am Montag den Entwurf eines Stöckförgesetzes und der Branntweinsteuergesetznovelle zu.

* Der württembergische Ministerpräsident Schott v. Schottenstein hat nunmehr seine Entlassung erhalten. Als Grund wird sein Gesundheitszustand angegeben. An seiner Stelle ist der Justizminister v. Breiting zum Ministerpräsidenten und der Generalleutnant v. Schnärlin zum Kriegsminister ernannt worden.

* Die Wingelesknovelle wird jedenfalls in der von der Kommission in erster Lesung beschlossenen Fassung nicht zu Stande kommen; dagegen wird im Laufe der weiteren Verhandlungen eine Veränderung erhofft. Für gänzlich unannehmbar sieht die Regierung die zeitliche und räumliche Begrenzung des Judentums der Weine, sowie den Deklarationszwang für Verschützte aus Rot- und Weißwein an.

* In den Leipziger Arztstreit hat nunmehr die Kreisärzteschaft insofern eingegriffen, als sie ein ehrenrätliches Verfahren der ärztlichen Bezirksvereine gegen diejenigen Ärzte, die jetzt in den Dienst der Ostbahnstationen getreten sind, also gewissermaßen gegen die „Streitbrecher“ für unstatthaft erklärt hat.

* Zwei Strafexpeditionen sind gegenwärtig in Kamerun auf dem Marsch.

Hauptmann v. Schimmelpfennig Mitte Januar mit zwei Offizieren, einem Arzt, sechs Unteroffizieren und Feldweibern und 140 farbigen Soldaten aufgebrochen, um denjenigen räuberischen Stamm bei Yaunde zu bestrafen, bei dessen Bekämpfung Oberleutnant Lequis gefallen ist. Außerdem ist Hauptmann Guse mit der Unterwerfung der immer noch rebellierenden Ngolo-kä-me beauftragt worden.

Frankreich.

* Von einer beabsichtigten Verlobung des zur Zeit in Paris weilenden russischen Generals Prinzen Louis Napoleon mit einer Tochter des Großfürsten Wladimir, die sich mit ihrer Mutter, einer mecklenburgischen Prinzessin, augenblicklich an der Riviera aufhält, war in der letzten Zeit wiederholt die Rede und weitgehende Folgerungen in bezug auf eine Prätendentenrolle des Prinzen an Stelle seines schlaffen Bruders, des Prinzen Viktor, wurden an diese Absicht geknüpft. Jetzt wird gemeldet, daß Prinz Louis Napoleon seine Reise nach der Riviera vertagt habe.

* General a. D. Gras, Erfinder des französischen Gras-Gewehres, ist in Auxerre im Alter von 65 Jahren gestorben.

* Die ausländischen Grubenarbeiter in Roncevaux Mines beschließen in einer am Sonntag abgehaltenen Versammlung, in welcher über den Erfolg der Bestrebungen ihrer Vertreter auf dem Bergarbeiterkongreß in Lens Bericht erstattet wurde, den Ausstand bis zum äußersten fortzusetzen.

England.

* Die neuendischen Felddienstuniformen für überseeische Truppen wurden von der deutschen Militär-Abordnung am Montag in Marlboroughpforte dem König Eduard in Gegenwart des Lord Roberts vorgeführt.

Italien.

* Der Papst hielt am Montag in Gegenwart der Kardinäle und Prälaten ein geheimes Konsistorium, in dem eine Anzahl von Erzbischöfen und sonstigen geistlichen Würdenträgern zu Kardinalen ernannt wurde.

* Die Ausstands-Bewegung in Genua, die von den Mannschaften von fünf Dampfern der Fioriogesellschaft ihren Ausgang nahm, hat bereits einen bedeutenden Umfang angenommen, indem die Mannschaften aller dort anwesenden Dampfer der genannten Gesellschaft den allgemeinen Ausstand beschlossen haben. Die Arbeiter wollen auf die Forderungen der Arbeiter nicht eingehen und so können denn die Schiffe, darunter auch Postdampfer, nicht auslaufen.

Schweden-Norwegen.

* Der schwedische Reichstag hat, zum Teil nach deutschem Vorbilde, ein Versicherungs-gesetz gegen Unfälle industrieller Arbeiter prinzipiell angenommen.

Portugal.

* Die kirchenfeindlichen Unruhen in Portugal dauern fort. Am Sonntag verhafteten mehrere Individuen das Jesus-Kloster in Aveiro in Brand zu setzen. Sie hatten das Thor des Klosters mit Theer bestrichen und Feuer an dasselbe gelegt. Einwohner und Polizeiinmännchen eilten indessen zeitig genug herbei, um das Feuer zu löschen. Die Schuldigen sind bisher nicht ermittelt worden.

Rußland.

* Zur Wiederherstellung des Unterrichtsganges auf den höheren Schulen und um die schweren Folgen für das Schicksal der Studierenden zu mildern, die sich aus der Schließung mancher Hochschulen ergeben, sind Bestimmungen getroffen worden, die eine Verlängerung der Vorlesungsdauer und der Prüfungsfristen im Sommer ermöglichen, so daß die Studierenden kein Studienjahr zu verlieren brauchen — die erste und sehr erfreuliche Maßnahme des neuen Unterrichtsministers.

Balkanstaaten.

* Gegen die macedonischen Unruhen entfaltet die große Energie. Der türkische Kommissar in Sofia hat neuerdings eine Note an die bulgarische Regierung gerichtet, in welcher er nachdrücklich Auflösung der macedonischen Komitees und Verbot der von diesen Komitees veranstalteten Sammlungen verlangt.

Afrika.

* Von mehreren kleinen Erfolgen der Engländer weiß wieder Kitchener aus Pretoria zu melden: Während der Operationen Baringtons überraschte die Kolonne des Obersten Rawlinson nordwestlich von Klerksdorp mit Tagesanbruch Smuts Lager. Sechs Boeren wurden getötet, 10 verwundet und 23 gefangen genommen; ein Zwölfpfünder, ein vollständiges Pompon-Geschütz, zwei Munitionswagen mit Munition, einige Pferde und einiges Vieh wurden weggenommen. Die Engländer hatten drei verwundete. Oberst Blumer nahm den Felskornet Briel und 16 Boeren gefangen und erbeutete 10 Wagen, 18 Gewehre, Pferde und Mindvieh. In dem Dranseetaat wurden während der Operationen General Pihlers sieben Boeren getötet, einer erlag sich. Ferner wurden erhebliche Vorräte eingebracht. Was die Engländer dabei verloren haben, verschweigt der Bericht.

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung des Gesetzesentwurf betr. Verlesung der Kriegs-Invaliden und der Kriegs-Hinterbliebenen.

Abg. Graf Drifola (nat.-lib.) beantragt Verlesung der Vorlage an die Budgetkommission. Er begrüßt die Vorlage, die endlich vielen bestehenden Schäden abhelfe, beklagt jedoch, daß man auf diese Verbesserung der Invaliden-Fürsorge so sehr lange warten mußten. Zum 1. des jetzt vorliegenden Entwurfs werde in der Kommission vor allem erwoogen werden müssen, ob nicht der Aufenthalt auf See bezüglich der Invalidenfürsorge dem Kräfte gleichzustellen sei. Er erinnere an die Opfer des Schiffsbruchs des „Gneisenau“. Diefen bezw. ihren Relikten müssen dieselben Bezüge zustehen, wie sie in dieser Vorlage festgesetzt würden für die Kriegs-Invaliden bezw. -Relikten. Nieherhaupt bedürften nicht nur die Pensionen der Kriegs-Invaliden, sondern alle Militärpensionen einer Aufbesserung, insbesondere die der Offiziere. Größtenteils zu beanstanden sei § 10 der Vorlage; nach diesem solle den Ganzinvaliden mit noch nicht 600 Mk. jährlichen Gesamteinkommens vom 55 Lebensjahre ab eine Alterszulage bis zur Vervollständigung ihres Einkommens auf 600 Mk. gewährt werden können, und zwar auch nur im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit. Dieser Vorbehalt völliger Erwerbsunfähigkeit müsse unbedingt wegfallen; außerdem solle diese Alterszulage gewährt werden müssen. Es müsse ferner die Angerechtigtheit befristet werden, daß den Militär-Invaliden im Reichs- und Staatsdienst ihre Invalidenbezüge am Gehalt gekürzt würden, während die Kommunen eine solche Kürzung nicht vornehmen dürften.

Abg. Graf Roon (kons.) bemerkt gleichfalls, eine Kommissionsberatung sei nicht zu vermeiden. In diesem Falle aber werde eine solche jedenfalls nicht verzögert, sondern befördernd wirken. Mit dem Vordränger sei er darin einig, daß es sich hier einstweilen nur um ein Notgesetz handle, namentlich bezüglich der Offiziere. Es müsse später eine allgemeine Regelung nachfolgen. Die Alterszulage müsse für 55jährige Invaliden obligatorisch gemacht werden.

Abg. Baghem (Zentr.): Es sei eine Ironie, daß erst die chinesischen Wirren hätten kommen müssen, um diesen lange gehegten Wunsch des Reichstags in Erfüllung zu bringen. Dem chinesischen Boger habe es der deutsche Invaliden zu danken, daß endlich für ihn und seine Relikten besser gesorgt werde. An und für sich bringe die Vorlage dankenswerte Verbesserungen. Deshalb will man sich jetzt auch beschränken, damit nicht durch noch weiter gehende Forderungen das baldige Zustandekommen des Gesetzes gefährdet werde. Was die Deckung der aus der Vorlage erwachsenden Mehrausgaben betreffe, so würde er für seine Person einer Beibrückung zustimmen, doch bemerke er, daß seine Fraktion ihre frühere Antipathie gegen eine solche Steuer immer noch hege.

Abg. Singer (soz.) hält eine Reichseinkommensteuer oder Reichsvermögenssteuer für weit richtiger

als eine Beibrückung. Die Abg. Drifola und Graf Roon hätten bei ihren Ausführungen hauptsächlich von den Offizieren gesprochen. Er und seine Freunde meinten dagegen, daß besonders die invaliden Mannschaften und deren Relikten einen Anspruch auf verstärkte Fürsorge hätten. Namentlich in deren Interesse dürfe diese Fürsorge durch diese Vorlage noch lange nicht als abgeschlossen gelten. Redner erklärt die Vorlage ebenfalls für nach berechtigten Mängeln hin verbesserungsbedürftig. Seine Freunde würden in der Kommission Vorschläge zu Gunsten der Mannschaften machen.

Abg. Höffel (freikons., st.-soz.) begrüßt die Vorlage freudig, äußert aber dann sein lebhaftes Bedauern darüber, daß die ehemals der französischen Armee zugehörigen schiffbrüchigen Invaliden, die nachher amnestiert worden seien, nicht in diese Vorlage einbezogen worden seien.

Abg. Bachtke (fr. Vog.) spricht sich gegen den Gedanken einer Beibrückung aus. Viel wichtiger wäre eine Reichs-Einkommensteuer, wenn diese durchführbar sei, eine Reichs-Erbschaftsteuer.

Abg. Prinz zu Schönau-Carola (kons., der nat.-lib. P.) dankt für die Schnelllebigkeit, mit der die Regierung ihr Verbrechen eingelöst und die Vorlage eingebracht habe. Die Zulagen müßten jedoch obligatorisch gemacht und nicht von völliger Erwerbsunfähigkeit abhängig gemacht werden. Bismarckszeit sei ferner eine reichlichere Aufbesserung der Bezüge der Halbinvaliden, einschließlich derjenigen fünfter Klasse, für welche in der Vorlage gar keine Aufbesserung vorgesehen sei. Auch dürfte der Invalidenbezüge halber feinerer Gehaltskürzung seitens des Staates stattfinden. Der Gedanke einer Beibrückung als Strafe für körperliche Unfähigkeit sei zu verwerten, ebenso eine Reichs-Einkommensteuer.

Abg. v. Tiedemann (freikons.) hält es für ganz unangebracht, die Deckungsfrage mit diesem Entwurf zu verquiden.

Abg. Beldh (fr. Vp.) betont die Notwendigkeit baldigen Erscheins eines allgemeinen Militärentwöhnungsgesetzes.

Die Vorlage geht sodann an die Budgetkommission.

Von Nah und Fern.

Mit einem neuen Unterseeboot werden seit Anfang dieses Monats, wie aus Einlaß geschrieben wird, in aller Stille bemerkenswerte Probefahrten auf dem Bohensee ausgeführt. Die bisherigen Ergebnisse betrübigen sehr und lassen eine glückliche Lösung dieser für die Kriegsmarine so wichtigen Aufgabe in absehbarer Zeit erhoffen. Der Erfinder, ein Ingenieur Gurt, wird seine Erfahrungen demnach in einer Schrift: „Auf dem Grunde des schwabischen Meeres“ veröffentlichen. Schon jetzt sei bemerkt, daß die Probefahrten mit dem neuen Unterseeboot, das in einem Schiffsbauwerkstatt erbaut wurde, bereits ganz sichere Aufschlüsse über die viel umstrittene Erscheinung des am Bohensee so häufig beachteten Seeschiefens ergeben haben. Auch wurden schon an bisher nicht zugänglichen Stellen der „Halbe“ bemerkenswerte Fischfänge gemacht, da das Unterseeboot Gurt, das für eine kürzere Zeit bis zu einer Tiefe von selbst 100 Meter hinabtauchen kann, durch eine sinnreiche Vorrichtung am hinteren Schiffstiel derartige Gegenstände völlig unterseht vom Seeboden aufzunehmen vermag.

Die Zahl der Typhuskranken beim 2. Bataillon des 8. bayrischen Infanterieregiments in Metz ist nach amtlicher Meldung in der Zeit vom 12. bis 15. April von 250 auf 271 gestiegen. Dagegen sank die Zahl der unter Beobachtung Stehenden von 34 am 10. April auf 15. Die Krankheit tritt bei dem kleineren Teil der Erkrankten in so schwerer Form auf, daß bis jetzt zwei weitere Todesfälle zu beklagen sind.

Das Befinden des bekannten bayrischen Politikers und Schriftstellers Dr. Sigl, der, wie gemeldet, vor kurzem in eine Heilanstalt gebracht werden mußte, hat sich, wie aus München berichtet wird, derart gebessert, daß er demnach die Anstalt verlassen wird.

Witzschlag. Der Witz schlägt in Fiedelsloh bei Moringen (Hannover) zwischen sieben Waldarbeiter, die gerade beim Essen saßen. Einer war auf der Stelle tot, zwei liegen hoffnungslos daneben, und die vier andern haben schwere Brandwunden erlitten.

Enklarv.

18] Kriminalroman von Karl v. Leiskner.

(Fortsetzung.)

Rechtsanwalt Lenter, Eugens Verteidiger, hält sich schon seit zwei Tagen im „Grauen Bären“ zu Oldorf auf. Er hat es im Interesse seines Klienten für nötig befunden, diese Reise zu unternehmen, um den Ort der That auf das genaueste in Augenschein zu nehmen. Vielleicht würde es ihm doch glücken, irgend welche Entlastungsbeweise zu erlangen, deren er, namentlich seit Auffindung jenes Blattes in Sidby Woodkinsons Briefmappe, so dringend bedürfte.

Eugen Hellmuths Sache stand schlimm, und man mußte der Hauptverhandlung mit Bangen entgehen, denn bei den zahlreichen, belastenden Indizien war es sehr leicht möglich, daß trotz seines vollkommen tadellosen Vorlebens das „Schuldig“ ausgesprochen werden würde.

Der einzige schwache Anhaltspunkt, den Eugen selbst für weitere Nachforschungen gewinnen konnte, war der Umstand, daß die Kellnerin im „Grauen Bären“ damals so auffällig erschrocken war, als jener sie wegen des Mordes befragt hatte. Ob sich daraus aber irgend eine Beziehung zur That selbst folgern ließ, war im höchsten Grade zweifelhaft. Uebrigens beschloß Doktor Lenter, auf das Mädchen sein Augenmerk zu richten. Um ihr gegenüber keinen Verdacht zu erregen, durfte er sich vorläufig nicht als der Verteidiger des Inhaftierten zu erkennen geben.

Nur eine einzige Person setzte er von dem Zweck seines Aufenthaltes in Kenntnis. Es war ein ihm persönlich befreundeter Gutbesitzer, der dicht bei Oldorf wohnte und den Martfelden täglich besuchte, auch im „Grauen Bären“ ein oft geliebter Gast war. Diefem bewußte er, als einem verschwiegenen Manne, Vertrauen schenken, und er hoffte, durch dessen Aufschlüsse mit den dortigen Verhältnissen vertraut zu werden.

Damit sein vielleicht längerer Aufenthalt in dem sonst wenig von Fremden besuchten Orte den Oldorfem nicht auffällig erscheine, erkundigte er sich gleich am ersten Tage bei den Wirtleuten nach der Lage des Hauses, in dem sein Freund wohnte, und gab an, daß er, um mit diesem öfter beisammen sein zu können, diese Erholungsreise nach Oldorf gemacht habe. In das ihm am Abend nach seiner Ankunft vorgelegte Fremdenbuch schrieb er sich nur als Dr. Lenter ohne den Beisatz „Rechtsanwalt“ ein.

Bei seiner Beobachtung der Kellnerin war er in den ersten Tagen nur zu dem Resultat gekommen, daß dieselbe mit dem täglich im „Grauen Bären“ erscheinenden Brigadier aus sehr freundschaftlichem Fuß stehe, denn so oft seine andern Gäste anwesend waren und diese Zeit fand, saßen beide plaudernd beisammen. Heute aber fiel es ihm auf, daß das Mädchen den Brigadier rasch verlief, als ein junger Bursche eintrat, den er Balthasar nennen hörte und der ein recht unfreundliches Gesicht über das von ihm bei seiner Ankunft wahrgenommene tôte-tête der Kellnerin mit dem Gendarmen zu zeigen schien. Der Mensch mußte eifersüchtig sein.

Als der Sicherheitsmann fort mußte, um seinem Dienst nachzugehen, verlangte Balthasar, daß sich Lente zu ihm setze. Nachdem sie dies nach einigen Widerstreben gethan hatte, schien er ihr Vorkürse zu machen, welche die Kellnerin wohl nicht lange anhören mochte, denn sie strebte wieder loszukommen und fand bald eine sie aus der unangenehmen Situation befreiende Ausrede.

Der Rechtsanwalt knüpfte nach dieses Weggehen mit dem Burschen ein Gespräch an und lenkte dasselbe auf die Kellnerin, welche er ein hübschauberes Mädchen nannte.

„Das will ich meinen, daß sie hübschauer ist,“ entgegnete der sichtlich von vielem Biergeukaft stark beeinflusste Bursche. „Sie hat auch schon manchem andern gefallen, aber das einfüchtige Ding hat ja nur Augen noch für den abgehenden, alten Brigadier mit seinem Bullenbeißergesicht!“

„Guch gefiele sie wohl auch?“ fragte der Advokat, indem er den jungen Menschen dabei lächelnd ansah.

„Freilich! Hat mich doch auch gern gehabt, die Lente, bis der da dazwischen gekommen ist. Nun aber ist alles aus, und doch will mir das Mädchen nicht aus dem Kopf!“

„Nun ein sauberer Bursche, wie Ihr, braucht doch nicht den Mut zu verlieren. Wenn ich die Lente wäre, so siele mir die Wahl zwischen Euch und dem häßlichen Alten nicht schwer. Müht Ihr nur einmal ordentlich ins Gewissen reden.“

„Ins Gewissen? — Das hab' ich auch schon gethan, aber geholfen hat es nichts. Hab'

geschmeichelt und gedroht, wie's mir grad' gekommen ist! Aber ich tränke es ihr noch ein, so wahr ich Balthasar heiße!“

Dabei schlug der Mensch mit der Faust auf den Tisch, daß es dröhnte, und stürzte dann den ganzen Inhalt seines Maßtruges hinab.

„Mit was habt Ihr denn dem Mädchen gedroht?“ fragte Doktor Lenter.

„Ei, es gibt da mancherlei — ich weiß schon, was ich weiß und werde es auch am rechten Orte einmal anbringen, wenn es auch nur ist, um ihr eine Suppe einzubrotten und wenn ich sie dann selbst mit aessen müßte!“

„War denn die Lente damals schon hier, als der Mord an dem Major verübt wurde?“ fragte nun plötzlich der Advokat und trat dicht vor Balthasar.

Dieser fuhr trotz seiner Angeruntheit über die befremdende Frage.

„Hab' ich denn was von dem Mord gesagt? — Nein! — davon hab' ich gar noch nicht gesprochen! Wie kommt der Herr denn darauf?“

„Nun, ich dachte mir eben, daß Ihr dem Mädchen vielleicht damit drohen konntet und daß sie am Ende von der Geschichte etwas mehr weiß, als andere, was sie nicht gern herausgibt. Es ist ja auch etwas Unangenehmes um eine Zeugenschaft. Würdet auch davon zurückzucken, wenn es darauf ankäme, nicht wahr?“

„Vor nichts schred' ich zurück, vor gar nichts, wenn ich dem Mädchen ein auftrumpfen kann. Aber den Herrn geht's nichts an, und wenn ich sagen will, was wir beide gesehen

STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYSIN



Willkommen junger Frühlingstag!
Wie tönt so hell der finfen Schlag,
Wie leuchtet so golden die Sonne!
Nun wird auch mir die Seele wach,
Die lang' in dumpfen Träumen lag,
Und öffnet sich der Wonne.

Ein Bäcklein rauscht die Flur entlang;
Es klingt wie lieblicher Gesang
Sein Plätschern silberhelle.
Wein, Herz, nun ist Dir nicht mehr bang,
Des Trübfinns drückend Band zerbrang,
Frei bist Du wie die Welle.

Lach sie lag lang' in dumpfer Hast
Und mußte ihre junge Kraft
In finst're Tiefen pressen;
Nun hat sie sich emporgerafft
Und jauchzt und lacht und spielt und schafft
Und hat das Leid vergessen.

W. Hansen.

Die Jagd nach dem Mann.

Novelle von Arthur Japp.

[Nachdruck verboten.]

Am nächsten Donnerstag also betrat die Familie Döring schon eine halbe Stunde vor Beginn des Konzertes die Räume des großen Stabes.

ständig der vollen Billigung der Eltern erfreuten, geeigneten Platz ausfindig zu machen. Es war ein kleiner Tisch, an dem man sich nieder-

Das beliebte Konzertlokal pflegt besonders an den Donnerstag-Abenden stark besucht zu sein und man muß sich zur rechten Zeit einstellen, will man einen guten Platz erlangen. Der Saal war bereits halb gefüllt. Unten zu drei Vierteln weiblichen Gästen befanden sich auffallend viele junge Damen in einem gewissen Alter. Nach einigem Umherirren gelang es Papa Döring einen für Emmas Ab-



Der Dorfheld und sein Schwesterl. Nach den Gemälden von H. Kautbach.
[Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

ließ, nicht zu fern von dem Seitengang, und vier Stühle standen um denselben herum. Drei wurden von den Dörings okkupiert, den vierten schob man vorsichtig unter den Tisch und wartete nun der Heiratskandidaten, die da kommen sollten. Emma re-

gegenüber gemahnte sie an demselben eine junge Dame, die den dreißig nicht mehr alt zu sein konnte, trotzdem ihre kleine zierliche Figur, die kurzen Korzenzieher-Boßen, die blühenden schwarzen Augen und die, wie Emmh, zu der Mama gewandt, meinte, in „nicht ganz natürlicher Abie“ prangenden Wangen ihr etwas Jugendliches verliehen.

„Der reine Puppentopf!“ lautete Emmhs Urteil, dem die Mama aus voller Seele beipflichtete. Der also kritisierten Dame war die Aufmerksamkeit, die sie bei den Nachbarinnen erregte, nicht entgangen; sie beeilte sich, mit einem frähenhaften Verziehen des Mundes darüber zu quittieren. Die Blicke der beiden jungen Damen kreuzten sich, wie die Klängen zweier Duellanten.

Der Saal hatte sich nach und nach ganz gefüllt, nur noch einige „reservierte“ Stühle waren frei. Das Konzert hatte bereits seinen Anfang genommen und noch immer kamen einzelne Nachzügler, die auf den Fußspitzen umherstüchelten, nach einem freien Sitze spähend. Obgleich Mama Döring den leeren Stuhl an ihrem Tisch weit vorgezogen hatte, so war derselbe doch bisher unbesetzt geblieben. Der Zufall hatte es gefügt, daß andere leere Plätze von den Nachzüglern bevorzugt worden waren. Emmh fing an, unruhig zu werden. Sollte der Abend resultatlos verlaufen? Doch nein! Ihre umherspähenden Augen bemerkten soeben einen nicht mehr zu jungen Herrn, der neben einem Pfeiler des Seitenganges stand und suchend umherblickte. Sein goldenes Pince-nez, sein elegant sitzender Rock, kurz sein ganzer äußerer Habitus verriet den in guten Verhältnissen lebenden Mann. Jetzt blieben seine umherschweifenden Blicke an dem leeren Stuhl an Emmhs Seite haften und nun schweiften sie für eine Sekunde nach Emmhs Gesicht hinüber. Natürlich senkte sie sofort den Kopf, ein Erörten der Verlegenheit heuchelnd, unterließ aber nicht, unter den Augenbrauen hervor den interessanten Herrn weiter zu beobachten. Er hatte seinen Standpunkt aufgegeben und näherte sich langsam, immer den leeren Stuhl im Auge, ihrem Tisch. Ein Gefühl jubelnden Triumphes wallte in ihrem freudig klopfenden Herzen auf und sie konnte sich nicht enthalten, einen schadenfrohen Seitenblick nach der Dreißigjährigen am Nachbarisch, neben der ebenfalls noch das Strohgesecht eines leeren Stuhles gähnte, hinüberzuwerfen.

Was mußte sie sehen! Die Schamlose saß mit weit vornübergebeugtem Oberkörper da und ihre dunklen Augen schossen feurige Blicke nach dem Herrn hin, dem jedoch diese Bemühungen, seine Aufmerksamkeit zu erregen, vollständig entgingen. Nur noch einen Schritt war er von dem Tisch der Dörings entfernt. Schon hatte sich der Kanzleirat in Positur gesetzt, sein Gesicht in würdige Falten gelegt, schon spielte ein vertrauensverweckendes Lächeln auf den fleischigen Wangen und in den kleinen, listigen Augen der Kätkin, schon streckte sich die Hand des Fremden nach dem Stuhle zur Rechten Emmhs aus, da gewahrte sein ausblickendes Auge den vor Aufregung glühenden „Puppentopf“ und seine Hand zog sich zurück, sein Fuß wandte sich ab und, einem ihm plötzlich kommenden Impulse folgend, trat er an den Nachbarisch, um sich gleich darauf, nachdem er ihr ein paar Worte geflüstert, neben der dreißigjährigen Jungfrau niederzulassen. Jetzt war die Reihe, mit hämischer Schadenfreude zur Rivalin hinüberzublicken, an den „Puppentopf“ gekommen. Emmh aber sah völlig vernichtet da, der Kanzleirat entzog sich durch eine dicke Rauchwolke den höhnischen Blicken des Nachbarisches und die Kanzleirätin hatte einen Kopf wie ein tollernder Puter.

Lange hielten es die Dörings nicht aus, Zeugen der Triumphe der glücklichen Kofette zu sein, die mit ihrem Nachbar so lebhaft lachte und plauderte, daß sie sich wiederholt rabelnde Tischlaute von den andern Tischen zuzog. Schon nach dem ersten Teil gingen sie, Wut im Herzen, davon.

Die nächsten Tage heilten Emmhs Schmerz. Es war ja noch nicht aller Donnerstage Abend. Was an diesem Donnerstage mißglückt war, konnte an einem andern gelingen. Und so saß die eheverlangende Jungfrau schon am nächsten „Heiratsabend“ in Begleitung der Eltern richtig wieder an einem der Tische des Konzerthauses, eifrig nach einem geeigneten Objekt für ihre Eroberungsgelüste ausspähend. Diesmal hatte Emmh wirklich das Glück, schon nach kurzer Zeit hangen Wartens einen Herrn an ihren Tisch herantreten zu sehen, der, seine Hand an den reservierten Stuhl legend, sich mit der höflichen Frage: „Ist es erlaubt?“ an den Kanzleirat wandte. Dieser gab freundlich aber würdevoll ein „Bitte!“ zur Antwort, während die Kanzleirätin zustimmend nickte und Emmh züchtig in den Schoß blickte. Nachdem der fremde Herr sich gesetzt hatte, entstand zunächst ein allgemeines Räuspern der Verlegenheit und Erwartung. Der Fremde grübelte über eine passende Phrase nach, mit der er eine Unterhaltung mit seiner hübschen Nachbarin beginnen konnte und diese stellte Vermutungen über die sie lebhaft interessierende Frage an, welchem Berufe ihr Nachbar wohl angehörte. Er mochte etwa dreißig Jahre alt sein, hatte ein volles, rotwangiges Gesicht, hellblondes Haar und trug einen gut sitzenden Anzug von feinem

Stoff. Defonbras imponiert hatte dem scharf beobachtenden jungen Mädchen der ziemlich große Brillant, welcher in der Brustnadel des Blonden glitzerte und funkelte. Ein Subalternbeamter war er nicht, dazu sah er, wie die Pistole im Stillen meinte, zu „wohlhabend“ und zu wenig „von Altstaub angefressen“ aus. Ein „Studierter“ konnte er ebenfalls nicht sein, dazu war sein Gesicht nicht nachdenklich genug. Er war also gewiß ein Kaufmann.

Die Kanzleirätin überlegte, wie sie die Annäherung zwischen ihrer Tochter und dem etwas schlichtern erscheinenden Tischgenossen erleichtern könnte und der Kanzleirat stärkte sich durch einen ungewöhnlich kräftigen Schluck aus seinem Seidel.

Der Fremde, seine immer noch fruchtlosen Grübeln mit einem zerstreuten Schlenkern des Fußes begleitend, stieß an einem der Tischbeine an. In dem Glauben, er sei seiner Nachbarin in ungeziemender Weise zu nahe gekommen, bog er sich zu derselben hinüber und stammelte ein paar Worte der Entschuldigung. Emmh, die wohl an der Bewegung seiner Lippen sah, daß ihr Nachbar zu ihr etwas sprach, die aber der geräuschvollen Musik wegen die gesprochenen Worte nicht verstand, entgegnete, indem sie von der Annahme ausging, er habe eine Bemerkung über das eben gepielte Musikstück gemacht: „Ja, eine recht hübsche Musik.“

Dem scharf lauschenden Ohr der Kanzleirätin waren die Worte ihrer Tochter nicht entgangen und sie hielt den geeigneten Zeitpunkt für gekommen, nun auch ihrerseits in das Gespräch einzugreifen und sie begann mit der bekannten Taktik aller Mütter heiratsfähiger Töchter, die Eigenschaften ihres Kindes vor dem Nachbar in ein möglichst günstiges Licht zu rücken.

„Emmh spielt dieselbe Pièce auf dem Klavier,“ schrieb sie zu dem jungen Mann hinüber, so daß die Gasse von den Nachbarischen sich erzüht umsehen. „Ausgezeichnet, sage ich Ihnen! Unser Kind hat zehn Jahre bei den teuersten Lehrern Unterricht gehabt. Du lieber Gott, was thut man nicht für die Bildung der Kinder.“

Der Kanzleirat begnügte sich, die fromme Lüge seiner zungenfertigen Gattin — die Hälfte der zehn Unterrichtsjahre bestand nur in der Phantasie der Sprechenden und was die „teuersten Lehrer betraf, so hatte er ihnen nie mehr als eine Mark pro Lektion bezahlt — mit einem wohlwollenden Nicken zu begleiten.

Wiewohl die Präliminarien des Verkehrs zwischen Emmh und ihrem Nachbar auf Grund eines Mißverständnisses eröffnet waren, so war doch damit das Eis der Befangenheit gebrochen und bald hatte sich zwischen den beiden ein ziemlich lebhaftes Gespräch entwickelt, in das die Kanzleirätin an passenden Stellen ein paar lobende Worte über „unser Kind“ einflöcht, während der Papa sich auf ein beständiges Kopfnicken oder ein launisches: „Ja, ja!“ und „Ganz richtig!“ beschränkte.

Emmh ließ im Verlaufe des Abends die ihr wohlbekannten Künste der Kofetterie spielen. Sie begann mitten in einem lebhaft begonnenen Satz zu stammeln, wenn ihr Blick, scheinbar zufällig, dem seinen begegnete und senkte dann mit sehr glaubhaft gespielter Verwirrung das Köpfchen. Damit wollte sie sowohl andeuten, daß der Blick seines Auges eine überwältigende Wirkung auf sie hervorbringe, als auch merken lassen, daß sie noch wenig an den Verkehr mit Herren gewöhnt sei. Sie wußte gar wohl, daß Beides der Eitelkeit eines Mannes schmeichelt, und daß eine Dame durch nichts leichter in einem Manne ein lebhafteres Interesse erregt, als wenn sie seiner Eigenliebe genug thut und ihm die Ueberzeugung beizubringen versteht, daß er selbst einen bedeutenden Eindruck auf sie hervorgebracht habe.

Trank er aus seinem Glase, so nippte sie an dem ihren, lauschte er an einer besonders ansprechenden Stelle still und andachtsvoll der Musik, so sah auch sie schweigend und mit schwärmerischen Blicken vor sich hin, gleich als ob zwischen ihnen beiden bereits eine gewisse Uebereinstimmung des Gefühls bestände: Das unsichtbare Band der Sympathie. Einigemal nahm sie auch Veranlassung, ihn um Ueberreichung des Programms zu bitten und jedesmal, wenn sich ihre Fingerspitzen berührten, zuckte sie merklich zusammen. In der Pause vor dem letzten Teil war er so höflich, sich der Familie Döring in aller Form vorzustellen: Doktor Brause, Buchhalter.

Nach dem Schluß des Konzerts half Herr Brause den Damen die Mäntel anlegen und verließ dann in Gesellschaft der Familie die Räumlichkeiten des Konzerthauses. Auf der Straße richtete die Frau Kanzleirätin an den jungen Mann die Frage, ob er nach Hause führe; sie ihrerseits würden bei dem schönen Wetter den Heimweg zu Fuß zurücklegen. Selbstverständlich erklärte der Buchhalter nunmehr, auch ein Liebhaber von Fußpromenaden zu sein; er bäte deshalb um die Erlaubnis, die Herrschaften ein Stück Weges begleiten zu dürfen.

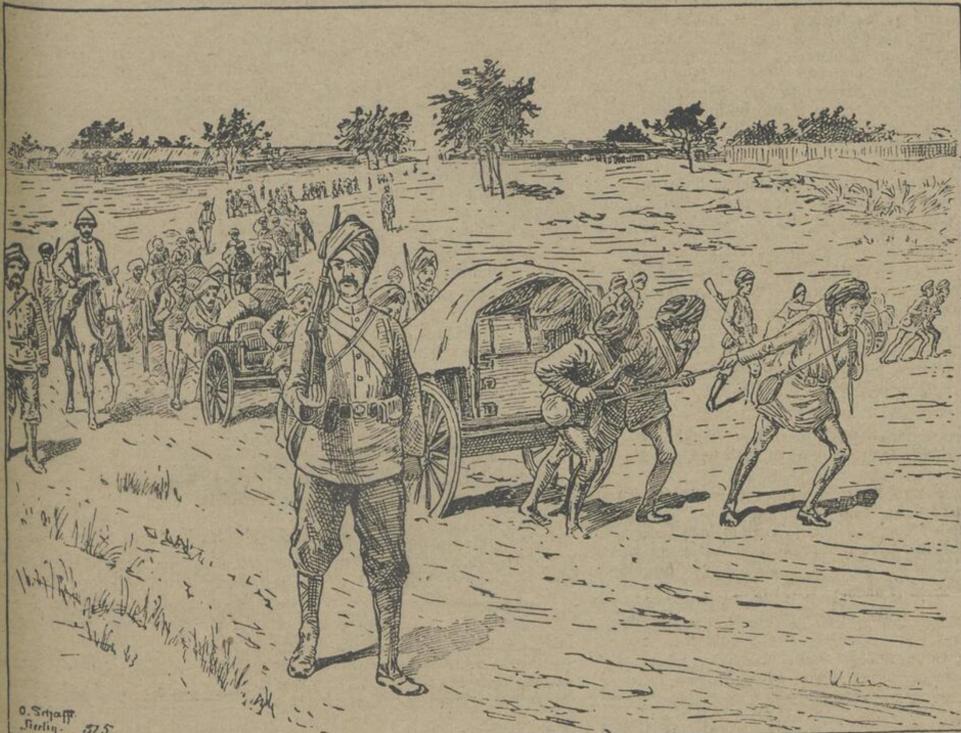
Nun setzte man sich in Bewegung: Das Elternpaar voran, Emmh und Herr Brause hinterdrein. Kanzleirats wohnten in der Köpenicker Straße, man hatte eine gute Stunde zu marschieren, aber Emmh versicherte ihrem Begleiter, daß der Weg einem gar nicht so lang vorkäme, wenn man sich in angenehmer Gesellschaft

besände. Sie spielte das Gespräch sehr geschickt auf das Gebiet der persönlichen Verhältnisse hinüber und veranlaßte Herrn Brause, von seiner Vergangenheit zu erzählen. Sie fragte ihn nämlich, ob er geborener Berliner sei und darauf antwortete er, daß er zwar nicht mit Spreewasser getauft sei, sich aber vollkommen als Berliner fühle. Schon vor zwölf Jahren sei er nach Berlin gekommen und als Lehrling in die Engros-Handlung G. A. G. Fischer eingetreten, bei der auch noch heute konditioniere, nachdem er inzwischen zum ersten Buchhalter vorgerückt. Diese Mitteilung hob den jungen Mann in den Augen seiner Begleiterin um ein Bedeutendes und machte ihn um so begehrenswerter. Zwölf Jahre in ein und demselben Geschäft und erster Buchhalter bei einer Engros-Firma! Das war sowohl ein Beweis seiner Tüchtigkeit,

ein lustiges, vergnügungreiches Leben würde sie führen! Im Winter Kille, Theater, Konzerte nach Herzenslust besuchen, in jedem Sommer selbstverständlich eine Badereise machen. Und wie würde sie in Seide, Sammet und Spitzen schwelgen! Ja, vielleicht gefiel es Ostars Prinzipal, den jungen, tüchtigen Prokuristen später als Associé anzunehmen — sie hatte schon von ähnlichen Fällen gehört — mit welchem Luxus wollte sie sich dann umgeben! Sie sah sich bereits in glänzender, gummi-beräuderter Equipage durch die Alleen des Tiergartens rollen.

Ein Seufzer unterbrach die köstlichen Phantasiegebilde. Der Weg zu diesem heißersehnten Glück war erst zum geringsten Teil zurückgelegt, das Schwierigste noch zu vollbringen. Doch Ausdauer und Geschicklichkeit mußten sie zum Ziele führen. Für den Besuch des Herrn Brause wurden die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Ein saftiger Kalbsnierenbraten sollte den Hauptreiz der Mittagstafel bilden. Dazu würde der Kanzleirat eine schmackhafte Mostelwein-Bowle brauen. Aber auch für die Unterhaltung des Gastes mußte etwas getan werden. Der enge Familienkreis würde nicht ausreichen, Herrn Brause für den ganzen Nachmittag und Abend zu fesseln, was man doch, um möglichst schnell mit einander vertraut zu werden, zu thun beabsichtigte. Die Frage, wer noch zu dem verheißungsvollen Sonntag geladen werden sollte, war eine schwierige und mußte wohl überlegt werden. Daß nur eine Familie aus dem nächsten Verwandtenkreise dazu gewählt werden konnte, war selbstverständlich. Aber die Auswahl war nicht sehr groß. Da war zunächst der alte Rechnungsrat Federmann, ein Vetter des Kanzleirats. Doch der hatte zwei, schon stark ange-

ährte Töchter von aus-



Das erste Kulkorps bringt Lebensmittel für die europäischen Truppen in China.

als auch ein Zeichen dafür, daß er einen hohen Gehalt beziehen mußte. Am liebsten hätte sie ihn sogleich gefragt, wie viel er jährlich an Reichsmark ausgezahlt erhielt, aber sie sagte sich, daß das doch wohl zu ungerade erscheinen würde und ihm leicht ihre heimlichsten Gedanken und Wünsche entschleiern könnte.

Man war vor dem Hause der Obrings angekommen. Herr Brause verabschiedete sich, wobei er die höfliche Neußerung that, selten einen so angenehmen Abend verlebt zu haben. Der Kanzleirat bemerkte darauf, daß man sich sehr freuen würde, die lebenswürdige Bekanntschaft fortsetzen und den Herrn einmal bei sich sehen zu können. Hier nahm die Kanzleirätin das Wort. Wenn der Herr eine einfache bürgerliche Tafel nicht verschmähe, so würde sie sich erlauben, ihn „zu einem Köffel Suppe“ für nächsten Sonntag einzuladen. Herr Brause beillte sich natürlich, dankend zu acceptieren. Als er Emma die Hand reichte, traf ihn ein wehmuthsvoll-inniger Blick und ein leises: „Auf Wiedersehen!“ erzitterte von ihren Lippen.

Am nächsten Tage zog der Kanzleirat mit Hilfe einer der möglichsten Institutionen der praktischen Neuzeit, vermittels eines Auskunfts-bureaus, genauere Erkundigungen über Herrn Brause ein. Es ergab sich, daß die Angaben, welche der junge Mann über seine Verhältnisse gemacht, strikt der Wahrheit entsprachen. Er war in der That erster Buchhalter bei G. A. G. Fischer und bezog ein Jahresgehalt von zwölfhundert Thalern. Außerdem hatte Herr Brause, wie das gut informierte Auskunfts-bureau noch meldete, alle Aussicht, sehr bald in die Stellung des bejahrten, kränklichen Prokuristen der Firma aufzurücken, eine Stellung, die mit einem jährlichen Einkommen von achtzehnhundert Thalern dotiert sei.

Emmas Herz schwoll vor Entzücken beim Anhören dieser erfreulichen Nachrichten. Achtzehnhundert Thaler Gehalt! Welch

gesprochen heiratslustigem Charakter. Die beiden würden in dem jungen Buchhalter natürlich eine ersehnte Beute erblicken, nach der sie alsdann um die Wette ihre Netze auswerfen würden. Na, das fehlte noch!

[Fortsetzung folgt.]



General Gurfo †

Der Dorsch und sein Schwanz.

(In unserem Bild.)
 Daß Ihr net mit Reden
 Rei Schwester in Ruah,
 Kimm i mit an Ereden,
 Ihr dummspreche Bua.
 Kommt's her, i will rausen!
 Armselge Luda!
 Z lehr Euch schon laufen,
 Dafür bin i Bruda.

Gemeinnütziges.

Brennnesselpulver gegen Blutungen. An der Thoner Veterinär-Schule wurde eine Reihe von Versuchen durchgeführt, die beweisen, daß die Brennnessel ein vorzügliches Wundmittel ist. Man stellte aus der Pflanze ein Pulver in folgender Weise her: 400 Gramm frische Brennnesseln wurden in Alkohol maceriert, 150 Gramm der im Ofen getrockneten Pflanzen in einem Mörser pulverisiert, hierauf die Masse der alkoholischen Flüssigkeit zugesetzt, dann der Alkohol durch Hitze vertrieben und das Gemisch über dem Delbade bei 120 Grad getrocknet. Die zurückbleibenden Pflanzenteile wurden wiederum im Mörser zu feinem Pulver zerstampft und dann in Gebrauch genommen. Das auf Wunden gestreute Pulver verursacht schnelle Gerinnung des Blutes, es übertrifft hierin das Eisenchlorid. Die Vernarbung kommt schneller zu stande als beim Gebrauche der gewöhnlichen Mittel. Die ausgezeichnete Wirkung ist besonders auf die adstringierenden Eigenschaften der Nessel zurückzuführen.

Rücken werden spreizfähig, wenn sie gezwungen sind, in den Bruträumen auf glatten Brettern mit gesperrten Beinen, mehr rutschend als gehend sich zu bewegen. Diesem Uebelstande ist dadurch vorzubeugen, daß der schräge Gang mit grober Leinwand überzogen wird, worüber man etwas Erde streut. Auch sonst darf der Fußboden für die arten Rücken nicht aus schlüpfrigen Bohlen bestehen, sondern es müssen diese mit Erde und Sand und etwas Spreu oder feingehacktem Klee überdeckt werden.

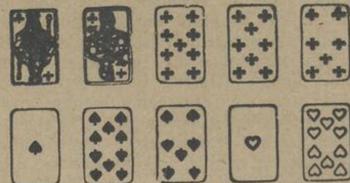
Ein gutes Mittel gegen Pips bei den Hühnern soll folgendes sein: Man nimmt ein Stück Butter in der Größe einer Nuß, in welches man ein Stückchen Aloë steckt und dem Huhn zu verschlucken giebt. Eine Stunde später ist das Huhn vollständig geheilt.

Weinstreuer geben ein gutes Viehfutter, wenn sie auf folgende Art eingemacht werden. Man stampft sie fest in Stein- oder Holzstufen oder in bedeckte Gruben ein, in der Art, wie grünes Futter (Rübenblätter und dergleichen) konserviert wird. Um den Luftzutritt zu verhindern, deckt man das Ganze dicht zu, am besten mit einer Gipschicht. Es ist zu empfehlen, die Trester mit Salz zu vermengen. Für Pferde und Maulesel genügen täglich 10 bis 12 Kilo Trester mit etwas Klee gemischt; Ochsen giebt man 20 bis 25 Kilo mit Decken oder Klee, den Schafen 5 bis 6 Kilo und den Schweinen 5 bis 10 Kilo. Die Traubenkerne sind für Hühner sehr gut und verhindern durchaus nicht das Eierlegen, wie oft behauptet wird.

Fettige Gefäße werden am besten mit Sägespänen gereinigt, welche man mit etwas warmem Wasser befeuchtet.

Rechnen.

1. Statensgabe.



Obwohl kein Auge im Stat liegt, gewinnt Hinterhand auf obige Karte einen Kreuz-Solo, denn die Gegner bekommen nur 29 Augen. Wie sind die Karten verteilt und wie ist der Gang des Spiels?

2. Zahlenrästel.

- 1 2 3 3 4 Eine Universitätsstadt.
- 1 2 5 6 6 Ein deutscher Dichter.
- 7 8 9 5 10 Ein Fluß in Wien.
- 2 3 11 7 8 Ein männlicher Vorname.
- 11 4 7 9 4 Ein Baum.
- 1 2 12 4 3 Ein Naturereignis.

Die Mittelbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen vieler Könige.

3. Rechenaufgabe.

Von einer Schwadron Soldaten werden drei Beutel als Patrouille vorgeschiedt und 7 Mann als Melbereiter verwendet, während von dem Reste noch zwei Fünftel der Mannschaften zum Bau einer Brücke den Pionieren zuertheilt werden. Die nun noch übrigbleibenden 42 Reiter werden mit dem Reste einer anderen Schwadron vereinigt.

Wie stark war die ursprüngliche Schwadron?

4. Buchstabenrästel.

Im tiefen Meer bin ich zu Haus
 Und werde diesem oft entrückt,
 Weil gern das Weib mit mir sich schmückt.
 Nimm rasch ein Zeichen jetzt heraus,
 Dann wirst Du mich am stolzen Nar
 Und auch am Tiger stets gewahr.

Auflösung der Rästel in voriger Nummer.

1. Die Felsen, schroff und wild,
 Der See, die Waldummadung
 Sind die ein kühles Bild
 Tiefstimmiger Betrachtung.
 Und dort, mit Donnerhall
 Hineilend zwischen Steinen,
 2. Rinne, Vampe, Pette, Range, Leite.
 3. Spinn(ro)cken.

Hät Dir der Wasserfall
 Die kühne That ersahen.
 Du sollst, gleich jenem Teich,
 Betrachtend Dich verschließen,
 Dann küß, dem Bache gleich,
 Zum Thal hinunterschleichen.

Unsel, Ampel, Eichel, Angel Gittel.

Luftiges.

Besonnen.



Mann: „Zum Kukud! Ich hab' jetzt einen Bohn, ich könnt' das ganze Kaffeeerbice zerschlagen.“
 Frau: „Wart' doch, wart! Ich hole Dir dazu ein paar schlechtere Tassen aus der Küche.“

Kritik.

„Sie fragen mich auf mein Gewissen, was ich vom Schauspieler Brüllmann weiß! Nun, es giebt nichts in der Welt, was er nicht virtuos wiedergäbe — außer Geld!“

Wirt.

Er: „Was würden Sie wohl thun, wenn ich Ihnen jetzt einen Kuß gebe?“
 Sie: „Ach, fragen Sie nur nicht so seltsam! Sie reizen dadurch nur meine Neugier!“

Kindliche Drohung.

Karlchen: „Mann und Frau wollen wir spielen? Meinestwegen, aber Dein Mann will ich nicht sein.“
 Trudchen: „So, nicht mein Mann? Na warte, dann werde ich Deine Schwiegermutter.“

Falsch verstanden.

„Darf ich Ihnen Wein zum Essen bringen?“
 „Ne, ich danke — aber zum Trinken können Sie mir welchen bringen.“

Boshaft.

Herr Pächler (zum Wirt, der als Weinpauscher herüchelt): „Ich nehme ein Glas vom Gewöhnlichen.“
 Wirt (zum zweiten Gast): „Und Sie?“
 Herr Süßler: „Ich nehme ebenfalls ein Glas Wasser mit Wein.“

Paradox.

Erster Reisender (im Gasthaus): „Kennt jemand von den Herren die Firma Klein & Sohn in Kladt?“

Zweiter Reisender: „Ich habe jahrelang in Kladt gelebt.“

Erster Reisender: „Dann danken Sie mir also die beste Auskunft geben.“

Zweiter Reisender: „Ja, und die schlechteste zugleich.“

Der Entrüffete.

„Das nennt sich nun ein Hotel ersten Ranges! Und nicht eine Zahnbürste findet man vor!“

Deplaziert.

In dem „ausblühenden“ Badeort Schwefelhausen wurde der Pfälznermeister Blechhaferl eines Tages von der halben Einwohnerchaft fürchterlich durchgeprügelt. Der Unglücksmensch hatte, als gerade die Badesaison beginnen sollte und das ganze Schwefelhausen auf den ersten Badegast lauerte, am Bahnhof zur Empfehlung seiner neupatentierten Badewannen eine große Blechtasfel anbringen lassen mit der Aufschrift: „Bade zu Hause!“

Verhüllene Fischdampfer. Wie aus Allenbruch gemeldet wird, sind, nachdem erst Anfang des Jahres ein Fischdampfer mit Mann und Maus untergegangen, jetzt wieder zwei solche mit je 11 Mann Besatzung, der Fischdampfer „Emma“ der Altonaer Fischereigesellschaft und der Fischdampfer „Düffelborn“ der Dampffischereigesellschaft „Nordsee“, verhallen und zweifellos den orkanartigen Stürmen in den Märztagen zum Opfer gefallen.

Eine geistig unmaechtere Frau entkleidete sich zum Teil im Keller ihres Wohnhauses in Mainz, begoß sich mit Petroleum und zündete es an. Ohne einen Laut von sich zu geben, verbrannte die Frau.

Die alte historische Kirche in Hof bei Greifenberg, die am Rande des dortigen hohen Hies steht, ist soweit von der Döfse in den letzten Sturmtagen unterpflügt worden, daß die Mauer mit der am Westrande stehenden Seite abgestürzt ist.

Sechszwanzig Jahre als Mann verkleidet. Aus Anlaß einer beim Wiener Landesgericht durchgeführten Untersuchung kam vor einigen Tagen die überraschende Thatsache, daß eine jetzt 42 Jahre alte Frauensperson seit ihrem 16. Lebensjahre, also durch 26 Jahre, als Mann verkleidet und als Fabrikarbeiter beschäftigt war, zur Kenntnis der Behörden. Marie Kneidinger benutzte von ihrem 16. Lebensjahre an, als sie sich selbst überlassen war und als Fabrikarbeiterin keine Beschäftigung finden konnte, ihr männliches Aussehen dazu, um als Fabrikarbeiter Beschäftigung zu finden. Die Verkleidung gelang und sie leistete in einer Fabrik in Fünfhäus die schweren Dienste eines männlichen Arbeiters. Nun geschah es, daß ein junges Mädchen, eine Arbeitsgenossin, sich in den vermeintlichen Mann verliebte. Marie Kneidinger, die als Joseph Kneidinger gemeldet war, heuchelte Gegenliebe, verließ aber den Termin der Heirat jedesmal mit einer anderen Ausrede. Ein Streit, der zwischen dem „Liebespaar“ entstand, führte zu einer strafgerichtlichen Untersuchung und damit auch zur Entdeckung des Geschlechts des „Joseph“ Kneidinger.

Der Dieb im Sarge. In einer kleinen Station nächst Hertlesbad erschienen zwei Bauern und übergaben dem Stationschef einen angeblich leeren Sarg, der nach Budapest expediert werden sollte. Der Beamte übernahm den Sarg und verpackte ihn im Kassenzimmer. Als er morgens das Zimmer betrat, fand er den Sargdeckel offen, den Sarg leer, in demselben Zustand aber auch die — Kaffe. Sie war angepörrngt und vollständig ausgeraubt. Ein findiges Gaunerpaar hatte den originellen Trick ausgeführt, um den dritten Genossen unbemerkt in das Kassenzimmer zu befördern.

Eine Reliquie. Im Pariser Armeemuseum stellte sich kürzlich ein alter Veteran ein, der in Mexiko mitgekämpft hatte. Er brachte ein in einem Rahmen gefaßtes verschlossenes Stüchchen Stoff. Mit großer Mühe erklärte er, jener Feste sei ein Stück der Fahne des 2. Garde-Infanterie-Regiments, die in Mexiko zertrümmert wurde. Er hatte diese Reliquie sorgfältig aufbewahrt; aber nun, da er alt werde, habe er sich entschlossen, sie dem Armeemuseum anzuertrauen.

Eine Vorkämpferin der Frauenbewegung. Frau Dr. jur. Kempin, die erste weibliche Privatdozentin in Europa — sie bezogte römisches Recht in Zürich, ging aber später infolge von allerlei Enttäuschungen nach Amerika, wo sie eine Kanzlei für internationales Recht eröffnete, kehrte dann, da sie auch in Amerika nicht festen Fuß fassen konnte, nach Europa zurück und erkrankte halb — ist an Nervengerrüttung in Basel gestorben.

Versturz in der Schweiz. Uebermals ist im Wallis eine Gegend durch einen Felssturz fast bedroht. Am Montag sind vom Monte Chenin große Felsmassen ins Draufenthal gestürzt, die die hochgehende Dranse stauten, so daß bereits ein zwei Kilometer langer See entstanden ist. Bei einem zu befürchtenden plötzlichen Durchbruch sind Martigny, Combe und Bourg ernstlich gefährdet. Das schweizerische Bundesparlament hat sofort Schutzmaßregeln angeordnet.

haben, so brauch ich Sie nicht dazu! Weiß schon, wo ich hingehen habe, und die Fiese muß mit, ob sie will oder nicht! Heraus muß dann alles — ja heraus muß es, wenn's ihr auch trumm geht, das kummert mich gar nicht!"

Und wiederum schlug der Burche auf den Tisch, diesmal so stark, daß der Krug herabsiel und in Scherben zerbrach. Dabei sprang er händelstüchtig auf und machte Miene, als ob er dem Advokaten zu Leibe gehen wollte. Doch da trat der Wirt ein, der den Lärm gehört hatte, und verwies dem Menschen sein altes Benehmen.

"Dast schon wieder zu viel, Balthasar, und der Krug ist nun auch hin! Kannst ihn nun auch bezahlen. Aber heut gib's kein Maß mehr für dich! Solch einen Standal laß ich mir hier nicht aufhängen. Nach, daß du heim kommst und deinen Kausch aus-schläßt!"

Der stämmige Bärentwirt wies energisch an die Thür, und Balthasar mußte seine Leute kennen, denn ohne viel zu erwidern, taumelte er brünnend der Thür zu.

"Ist ein lieberlicher Burche!" sagte der Bärentwirt, als jener verschwunden war. "Nichts für unget, Herr Doktor! Hat Sie wohl auch belästigt in seinem Döfel, der Hallunke? Wie?"

"Nein!" entgegnete der Advokat. "Mit solchen Leuten läßt man sich nicht ein, wenn man nicht muß. Doch, Herr Wirt, senden Sie mir heute mein Essen ausnahmsweise auf meine Lieber oben speisen. Fiese soll es hinaufbringen."

Der geflüchtete ungarische Hunarenrittmeister Graf Balsin, der, wie sich jetzt herausstellt, eine Schuldenlast von 600 000 Mk. zurückgelassen hat, ist nicht, wie man annahm, nach Amerika durchgegangen, sondern in Monte Carlo aufgetaucht, wo er jetzt mit den Resten eines erborgten Vermögens sein Glück im Spiel-saal versucht.

Ein neuer Reinfall des spanischen Stierkämpfers gab es am Sonntag in San Sebastian, nachdem, wie berichtet, Don Tacredo erst jüngst in Madrid sich und seine Kunst furchtbar blamiert hatte. Ein Stier nahm Don Tacredo auf die Hörner und schleuderte ihn etwa sechsmal in die Luft. Endlich gelang es den übrigen Stierkämpfern, das Tier abzulenken; Tacredo wurde bewußtlos hinausgetragen. Bei der ärztlichen Untersuchung ergab sich, daß Don Tacredo nur unerheblich verletzt war. Der Tapferer wollte wieder in die Arena. Doch der Vorsteher der Korrida untersagte ihm das. Er dürfte hiernit nun endgültig abgethan sein.

Aguinaldo in der Jahrmarttsbude. Die amerikanischen Barumms schreden vor nichts zurück, wenn es sich darum handelt, ein gutes Geschäft zu machen. Wagemutige Unternehmer bieten der amerikanischen Regierung große Summen für die Erlaubnis, Aguinaldo, den auf hinterlistige Weise gefangenen Führer des Philippinen-Aufstandes, öffentlich ausstellen zu dürfen. Ein Mann von Massachusetts bietet 50 000 Dollar für eine dreimonatige Ausbeutung des in Aguinaldo schlummernden Kapitals und erklärt sich außerdem noch bereit, für die sichere Wiederablieferung des seltenen Ausstellungsobjekts jede gewünschte Garantie zu übernehmen. Ein anderer Schaubudenbesitzer will den Aguinaldo ein Jahr lang für sich „arbeiten“ lassen und bietet dafür 250 000 Dollar. Eine echt amerikanische Idee, einen überwundenen tapirten Feind auf dem Jahrmartts gegen Eintrittsgeld zu zeigen!

Ein aristokratisches Modell. Aus New York wird berichtet: Nach langem Suchen ist Miß Mola Hamilton, eine Nichte des Herzogs von Hamilton, als Modellgeberin gefunden worden. Miß Mola, ein hübsches, 21 jähriges Mädchen, ist im vorigen September von Hause fortgelauert und hat seitdem ein Zigeunerleben geführt. Als Grund ihres Verhaltens soll sie angeben, daß ihre Verwandten sie nach dem Tode ihrer Mutter vernachlässigten und daß der Hunger sie zwang, ihren Lebensunterhalt durch Modellmalerei zu gewinnen.

Reise Goldadern sind nach einer Meldung aus Petersburg während des südafrikanischen Krieges von einem Schürfer in der Murchison-Suite entdeckt worden.

Chemist. Eine zur Landstreicherin gewordene Komtesse hatte sich vor dem hiesigen Landgericht in der Person der 40jährigen Klavierlehrerin Viktorina Vurt geb. Frein Wolff-Odenwarth, die unter dem Verdacht des vollenden und verübten Betruges aus der Untersuchungshaft dorgeführt wurde, zu verantworten. Die Angeklagte, die im beschämten Gesicht Spuren eifriger Schönheit trägt, in der Kleidung aber von einer gehobenen Bekleidung nicht zu unterscheiden war, besitzt sehr reiche Verwandte, die jedoch die Hand von der wegen Betruges schon Vorbestraften zurückgezogen haben. Nach der Erzählung der Angeklagten ist sie mit dem sehr reichen Gutsbesitzer D. Vurt verheiratet gewesen, der jedoch wegen schweren Betruges zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und ihr hierdurch die Freiheit wiedergab. Anfänglich zu stolz, um die Hilfe ihrer Verwandten in Anspruch zu nehmen, versuchte sie als Klavierlehrerin für sich und ihren zehnjährigen Sohn zu sorgen. Es gelang ihr jedoch nicht, festen Fuß zu fassen. Bald verlor sie den Halt daran, daß sie mit dem Anaben dagabondierend von Ort zu Ort zog, bis sie hier wegen Betruges verhaftet und vom Landgericht zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt wurde.

Seilbrunn. In zweitägiger Verhandlung hatte das hiesige Schwurgericht mit einer aus vier Köpfen bestehenden jugendlichen Räuberbande sich zu beschäftigen, die schon im März dieses Jahres wegen einer Reihe schwerer Diebstähle zu langjähriger Zuchthausstrafe von der Strafkammer verurteilt worden war. Die Brüder Viktor und Albert Englert, ihr Schwager Abt und ihr Freund Meinen waren

"Ganz recht, Herr Doktor! Soll bald das Verlangte bringen, die Fiese," entgegnete der Bärentwirt.

Der Rechtsanwält verfiel sich auf sein Zimmer, daselbe, welches der Hausierer bewohnt hatte. Er war mit dem, was er heute vormittag entdeckt hatte, zufrieden. Nun war ein bedeutender Schritt vorwärts gethan, namentlich, wenn es gelang, der Fiese beizukommen.

Das Mädchen brachte das Essen und wollte sich wieder entfernen, aber Doktor Venter hielt sie zurück.

"Ich bin genötigt, eine ernste Frage an Sie zu stellen. Sie wissen von dem auf Nummer 3 verübten Morde etwas, was Sie bisher verschwiegen haben. Warum haben Sie sich nicht zu Zeugnishaft gemeldet?"

Fiese ließ entsetzt ein Glas, das sie in der Hand hielt, fallen, ward blaß und stammelte mühsam:

"Was soll ich wissen? — Wer hat das gesagt?"

"Balthasar hat in seiner Trunkenheit die Drohung ausgesprochen, daß er Sie in die Sache verwickeln werde. Er will selbst alles gestehen, was Sie und er gesehen haben."

Das Mädchen begann bitterlich zu weinen. Dann hat sie den Advokaten, sie nicht unglücklich zu machen. Dieser stellte ihr vor, daß einem Unschuldigen die schwerste Strafe bevorstehe, und daß sie es sei, die ihn vielleicht retten könne. Sie laube, wenn sie schweige, die schwersten Gewissensbisse auf sich, wie er verurteilen müsse. Ob sie es über sich bringen

könnte, unschuldiges Blut zu opfern und sich dadurch zur Mitschuldigen zu machen?

Zammernd gestand Fiese dem Dr. Venter nun alles, was sie wußte, und fügte hinzu, daß ihr die Last, die sie bisher getragen habe, schon viele schlaflose Nächte gekostet hätte. Aber daß es so schlimm um den damaligen Hausierer stünde, das habe sie doch nicht gedacht, sonst würde sie schon eher gesprochen haben. Sie verliere zwar ihren Dienst darüber, und von Balthasar sei es ganz absehblich, daß er sie verrate, aber wenn es sein möchte, so wolle sie alles, was sie nun mitgeteilt habe, auch vor dem Richter gefällig bleiben. Man solle den Balthasar nun auch vorladen.

Der Advokat tröstete sie, so gut er konnte und eröffnete ihr, daß er selbst der Verteidiger Eugen Hellmuths, des vermeintlichen Hausierers, sei. Er hatte keinen Grund mehr, sein In-kognito zu bewahren, denn der Zweck seiner Reise war erreicht.

Was Fiese ihm erzählte, wird der Leser später erfahren.

Dr. Venter verheimlichte nun auch den Wirtsknecht nicht mehr, was ihn hierher geführt habe und bat den darob sehr erstaunten Bärentwirt, ihm zu gestatten, daß er die Zimmer Nr. 3 und 4, die der Major und Zechini bewohnt hatten, in seinem Weisheit nochmals einer ganz gründlichen Nachforschung unterwerfen dürfe.

Fürst Bismarck über Frankreich und Italien.

Angeichts der Festlichkeiten, die sich abermals in Loulon abspielten, und der Freundschaften, mit denen sich Franzosen und Italiener eben gegenständig das Leben versüßten, kommt in Erinnerung, was Deutschlands erster Reichskanzler, der größte Meister deutscher Politik, von deutschen Standpunkt aus über eine politische Annäherung der beiden Länder, Frankreichs und Italiens, für eine Ansicht hatte. Denn im Grunde ist das auch heute noch völlig maßgebend.

Es war wenige Wochen nach der Entlassung des Fürsten Bismarck: am 24. und 25. April war Herr Henry des Houy, der Mitarbeiter des Pariser „Matin“, vom Fürsten in Friedrichstuh empfungen worden; natürlich hatte man im Laufe der Unterhaltung auch eine Reihe politischer Fragen gestreift. Vielleicht hegte der Fürst schon damals die Befürchtung, daß über seine Aeußerungen falsche Nachrichten verbreitet werden würden. Jedenfalls brachten auf seine Veranlassung die „Hamburger Nachrichten“ schon in ihrer Abendausgabe vom 26. April einen Artikel „Zur auswärtigen Lage“. Der letzte Absatz lautet uns an, als sei er unmittelbar aus der Gegenwart heraus geschrieben. Da heißt es nämlich folgendermaßen:

„Die Ansicht, daß Italien um Frankreich willen vom Dreibund abfallen werde, erweist sich trotz aller in neuerer Zeit zu beobachtenden Vorgänge, die auf ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Mächten schließen zu lassen scheinen, bei näherer Betrachtung nicht haltbar. Wie wir schon sagten, kann Italien nicht mit Frankreich gehen, ohne dessen Vajall zu sein, ohne von ihm absorbiert zu werden. Wohl aber dürfte Italien ohne Zweifel wie bisher großes Gewicht auf sein Verhältnis zu England legen. Frankreich hat bei der Herstellung Italiens keinen andern Zweck gehabt, als den, einen von Frankreich abhängigen Nachbarstaat zu schaffen. England hingegen bedarf eines starken, unabhängigen Italiens als Bundesgenossen."

Noch stärker freilich ist das Bedürfnis nach einem guten Einvernehmen mit England auf italienischer Seite. Die Gefahr, die Italien von Frankreich zu befürchten hat, liegt nicht in erster Linie in der französischen Landarmee. Gegen diese würde Italien selbst im Stande sein, sich zu wehren, und außerdem würde es andern Bestand finden. Die Gefahr liegt in der Ueberlegenheit der französischen Flotte über die italienische, eine Ueberlegenheit, die auszugleichen Italien für jetzt auch nicht die finanziellen Mittel hat. Die geringe Entfernung der langgestreckten italienischen Küste von den französischen Häfen und Arsenalen am Mittelmeer, der Mangel an Küstenbefestigungen Italiens bringen es mit sich, daß Italien im Bunde mit England, durch dessen Flotte Frankreich gegenüber in einer vollständig gebedeten, ohne England aber in einer sehr exponierten Stellung sich befindet.

Wenn Italien überhaupt einen Bund mit einer der beiden größten Seemächte dauernd eingehen kann, so wird diese Macht immer nur England sein. England kann nie die Absicht und ein Interesse haben, die Unabhängigkeit Italiens zu bedrohen, während Frankreich gegenüber diese Sicherheit nicht vorhanden ist, sowohl wegen der territorialen Nachbarschaft, als nach allen geschichtlichen Reminiscenzen. England ist stets der weniger gefährliche Protektor. Mit dieser Erwägung wird zugleich klar, daß Ita-

liens Rücktritt vom Dreibund keine Sache ist, die in Frankreichs Händen ruht, sondern in denen Englands. Daraus ergeben sich für die diplomatische Behandlung Englands Gesichtspunkte von nicht zu unterschätzendem Belang."

Klarer und zutreffender, als in diesen vor fast genau elf Jahren niedergeschriebenen Gedanken unseres ersten Kanzlers kann die heutige politische Lage, wie sie in den Festen von Loulon sich wiederpiegelt, nicht beurteilt werden.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Kopfschmerz. Man nehme gesäuerte Brotrume mit Salz vermischt, mit Rosen-Essig befeuchtet und binde dieses um die Stirn. Ein vor dem Schlafengehen genommene Fußbad mit Asche und Salz hat sich als Hausmittel bewährt. Kopfschmerz, der seine Ursache im zu starken Blutandrang hat, wird beim Schlafen von kaltem Wasser gemildert und hört bisweilen ganz auf. Rheumatischen Kopfschmerz mildern kalte Waschungen, worauf der Kopf mit wollenem Tuch eingehüllt wird. Bei örtlichem Rheumatismus werden Einreibungen mit Liqueur natr. nitric (aus 1 Teil Salpeter und 2 Teilen destilliertem Wasser zusammengelezt) empfohlen.

Benzin. Sehr oft wird angeraten, bei der Wäsche, um diese weißer zu machen, dem Waschwasser Benzin zuzusetzen. Letzteres ist aber sehr feuergefährlich, und hat man es somit nur mit großer Vorsicht zu benutzen — man darf es nur kaltem, nie aber kochendem Wasser zusetzen, weil es sich sonst entzündet und großes Unglück anrichten kann.

Gutes Merklei.

Eine lustige Trauungsgeschichte. „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen," so lautete das Leztwort eines Pastors im Dorfe S. in Angeln bei der Trauung eines Landbrieftägers. Als der Pastor jenes Wort zum dritten Male anscheinend an die Braut richtete, begann diese zu weinen und meinte: „Ne, Herr Pastor, das geht nicht, immer kann ich mit meinem Christian nicht mitgehen, der ist ja Landbrieftäger; nee, das geht nicht, ich muß zu Hause bleiben und Essen kochen."

Wenn Schwabenmädle Durst haben. Einen Vorfall, der den Mitgliedern des Antialkoholisten-Kongresses in Wien zur Beobachtung empfohlen sei, teilt das „N. Stuttg. Tagbl." mit: Der Schulinspektor wollte mit den Kindern über das Wasser reden und fragte, um die Kinder selbst auf dieses Thema zu führen: „Was trinkt ihr denn, wenn ihr Durst habt?" „Witzschnell fahren die Hände in die Höhe. „Nun, sage mir's!" wendet sich der Bisitator an eines der eifrigsten. „Witz!" war die röhliche Antwort, begleitet von aller zustimmendem Kopfnicken. „Das meine ich nicht," fährt der Examinator fort, „was trinkt ihr denn meist, wenn ihr durstig seid?" Die Kinder sind über den ersten Mißerfolg enttäuscht. „Nun, du Kleine?" — „Wier!" lautete diesmal die Antwort. „Aber es gibt doch ein Getränk, das zu aller Zeit den Durst stillt und das ihr am häufigsten genießt! Wer gibt mir endlich die richtige Antwort?" fragte der Bisitator noch-mals. Allgemeinens Nachdenken, aus dem nur einige Hände sich in die Höhe richteten. „So, Kleine! sag du mir's!" — „Wein!" antwortete das gefragte Kind. So wahrhaftig geschiede in einer Visitation im Jahre 1901 am 23. Februar in der untersten Mädchenklasse einer Volksschule in einer Habelsstadt Württembergs. Das Wasser war keinem der Mädchen in den Sinn gekommen.

Bescheidener Wunsch. Fürst Heim Besuch eines Landbäuerchens: „Wenn Sie, Herr Bürgermeister, irgend einen Wunsch haben, den ich Ihnen erfüllen könnte, so sprechen Sie ihn aus!" — Bürgermeister: „Vielleicht könnte Serenissimus in der Umgegend von unserm Städtle bei Gelegenheit a' Schlächtle abhalte, damit der Ort historisch wird!"

Bekanntmachung.

Die Schulgeldnehmer sind bis 21. April d. J. an den früheren Schulgeldkassierer Herrn Haufe noch abzuführen. Im Falle der Nichtbegleichung werden nach Ablauf des Termines sofort weitere Schritte vorgenommen werden.
Bretinig, den 13. April 1901.
Arth. Gebler,
Schulvorst.-Vorf.

Jagd-Verpachtung.

In dem hiesigen Gasthof zur Rose soll
Donnerstag den 2. Mai d. J.
nachmittags 4 Uhr die hiesige Jagdnutzung südlicher Seite gelegen, bis an die Königl. Staatswaldung (Massenei) reichend und ein Areal von nahe 900 Aclern umfassend, auf 6 Jahre, vom 1. September d. J. bis 1907 den 31. August

meistbietend versteigert werden.

Da Bretinig vom Bahnhof Grobtröhredorf nur eine halbe Stunde entfernt ist und stete Omnibus-Verbindung hat, so ist das Jagdrevier bequem und in kurzer Zeit zu erreichen. Reflektanten wollen sich zur angegebenen Zeit und an bezeichnetem Orte, wofelbst auch die Bedingungen ausliegen, einfinden und ihre Gebote thun.

Bretinig, 17. April 1901.

Der Jagdvorstand.
Friedrich Kunath.

Jugend-Verein.

Sonntag den 21. April feiert der hiesige Jugend-Verein im Gasthof zur Sonne sein

Frühjahrs-Vergnügen,

bestehend in Konzert, humoristischen Aufführungen und Ball.

Beginn 4 Uhr.

Bereinszeichen sind sichtbar zu tragen.
Um zahlreiche Beteiligung bittet

D. B.

Große Auswahl

Porzellan, Steingut,

Glas- u. Emailierwaren,

sowie diverse Nippes

empfehlen zu den billigsten Preisen

G. A. Boden.

JLSE
BRIKETS
Produktion

im Jahre	1894	5683	Waggonen
"	1895	6703	"
"	1896	9957	"
"	1897	16054	"
"	1898	22150	"
"	1899	23907	"
"	1900	28429	"
"	1901	47000	"

Beste aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Gewinn!

10. Thüringische Kirchenbau-

Geldlotterie

für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.

Ziehung am 17. und 18. Mai 1901.

Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

75000 M. baar

spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Sa. 9000 Gewinne.
Originalloose à M. 3, 11 Loose M. 30, Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen

Carl Heintze, General-Debit, Gotha

u. die durch Plakate kenntl. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Kaffee-, Speise- und Theeservices,
in nur gutem Porzellan,

Kaffee- und Speiseservices für Kinder

empfehlen in reicher Auswahl

Bruno Kunath, Grobtröhredorf.

Prächtige Neuheiten

in

Kleiderstoffen

sowie

Elsasser Waschstoffen

in

Satin, Batist, Mousslin, Rips, Organdy etc.

empfehlen in grösster Auswahl zu sehr billigen Preisen

Fedor Hahn,

Manufaktur- und Modewarenhaus,
Neumarkt, Pulsnitz, Neumarkt.

Alle Sorten Düngemittel

empfehlen A. Ahmann, Niederlagen am Bahnhof Grobtröhredorf.

K. S. Militärverein.
Diensttag den 23. April abends
1/9 Uhr:

Monats-Versammlung.
Zugleich Feier des Geburtstags unseres hohen Protectors Sr. Majestät des Königs Albert.

Die Kameraden werden herzlich gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. D. B.

Geflügelz.-Verein.
Morgen Sonntag nachm. punkt 5 Uhr:

Versammlung

im Deutschen Haus.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

la Bleiweiß,
feinstes Dryd,
Firnisse, - Lacke,
sowie div. Öl- und Ralfarben
empfehlen billigst G. A. Boden.

empfehlen in großartiger Auswahl:

Absatzpantoffel
für Herren,
sowie

Frauen- und Kinder-

Pantoffeln

in schwarz, braun und Lack

(Hand- und Fabrikarbeit),

ferner Cord- und Sammetpantoffeln.

Max Bültrich.

ereilt alle Katten- und Mäuse nach

Genuss von Ratten- Würste "Glies" u. "Mäuse- Marder"

DER IOD

Gefahrlos für Menschen u. Haustiere.

besonders geschützt! Viele Atteste.

"Glies" à Mk. 2.-, 1.-, 0.50 u. 0.30.

"Mäusemarder" à Mk. 0.50, 0.25 u. 0.10

echt z. h. bei F. Gotth. Horn.

Schauteln,

Spaten,

eiserne Rechen,

hölzerne Rechen,

- Düngergabeln -

empfehlen billigst G. A. Boden.

Zu künstlichem

Zahnerlatz,

Plombierungen etc.

empfehlen sich Rich. Geißler, Sauswalde Nr. 57

Drahtgeflecht, Stahldraht
empfehlen billigst G. A. Boden.

Sommerweizen,

Strubes Grannen,

Saattartoffeln,

bewährte Neuheiten, als Bismarck, Saksfeld

Gronje, Kaiserkrone u. A. empfehlen

Moritz Dreßler, Rammenau.

Bau- und Möbelbeschläge

aller Art empfehlen

Ernst Großmann,

Tafelglashandlung,

Grobtröhredorf.

"Noval"

Verfilberungs-Putz-Creme

verfilbert echt und polirt blank Silber, Kupfer

Messing usw., empfehlen in Dosen à 50 Pf.

G. A. Boden.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Gustav Hänel.

Gasthof zur Linde.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Ad. Beeg.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

D. Gause.

Stuhlsitze

empfehlen G. A. Boden.

Rechnungen

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Anfrage.

Wäre es nicht angebracht, daß die eingegangenen Kirchen-Zeichnungen öffentlich ausgelegt würden?

Einige Steuerzahler.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Dom. Misericord.: Früh 8 Uhr Beicht.

Vorm. 1/29 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm.

2 Uhr: Kirchliche Unterredung mit den

Jungfrauen.

Getauft: Johanna Elisabeth, T. d. Pfarrers

Arthur Alfred Rieberg in Frankenthal.

Beerdigt am 17. April mit Altarede:

Gotthelf Karl Schölzel in Frankenthal Nr. 188

- 74 J. - M. 24 T.